

3. Der Faden, an dem alles hängt

Es gibt einen Punkt zwischen uns und Christus, der unsere Berufung und unsere Sendung zum „Funktionieren“, zum Wirken bringt oder eben nicht, wie ein elektrischer Draht, von dem das „Funktionieren“ jeder Berufung abhängig ist. Jede Berufung ist wichtig, jede Berufung ist gross. Die Berufung eines jeden Getauften ist gross, die des Neugeborenen, das vielleicht eine Minute nach der Taufe stirbt, wie die des Papstes, der die Menge bewegt, denn jeder Getaufte ist dazu berufen, in Christus ein Kind Gottes zu sein, das in der Welt und für die ganze Welt die Erlösung Wirklichkeit werden lässt, das die Erneuerung der gesamten Realität in der Macht, die der Heilige Geist kraft des Todes und der Auferstehung Christi über uns ausgiesst, geschehen lässt.

Welches ist dieser Punkt, dieser Faden, der alles zum Funktionieren bringt oder nicht?

Jesus sagt zu Petrus, nein, er schreit: „Weg mit dir, Satan, geh mir aus den Augen! Du willst mich zu Fall bringen: dein Denken ist nicht von Gott bestimmt, sondern vom Menschen“ (Mt 16,23).

Alles hängt gleichsam an diesem „Denken“, an diesem *phronein*, an diesem *sapëre*, an diesem Spüren, Wahrnehmen, Kosten, Erfahren, Beurteilen... des Petrus Jesus gegenüber. Alles hängt an unserem Denken wie Gott oder an unserem Denken wie die Menschen. Es ist wie ein Gebirgsgrat, ist wie auf des Messers Klinge, welche die Realität trennt zwischen dem Reich Gottes, dessen Herr Christus ist, und dem Reich der Welt, das von Satan beherrscht wird.

Stellen wir uns vor, welche Schaudern Petrus überkam in dem Augenblick, als er sich Rechenschaft gab, dass ein Gedanke, seine Art zu denken, zu urteilen, von einer Sache überzeugt zu sein, dass eine Empfindung genügte, um ihn ausrutschen zu lassen, ihn, den Fels, auf dem Christus seine Kirche aufbauen wollte, ihn, dem Christus die weltumspannende, die katholische „Verwaltung“ der Erlösung der Welt anvertrauen wollte. Ein Gedanke genügte, dass er in die Tiefe des Reiches Satans abstürzte, der von Anfang an sich gegen das barmherzige Denken Gottes zugunsten aller seiner Geschöpfe auflehnte.

Vor vielen Jahren passierte mir einmal, dass ich im Militärdienst umfiel und auf einem vereisten Schneefeld ins Rutschen kam. Ich konnte nicht mehr bremsen, ich konnte mich an nichts mehr festklammern, ich rutschte und rutschte immer schneller gegen einen Felssporn, der mich wohl aufgehalten hätte. Da aber der Körper sich umzudrehen begann, lief ich Gefahr, kopfüber auf dem Fels aufzuprallen und den Schädel zu brechen. Das war bestimmt ein Moment, in welchem die Jungfrau Maria, mein Schutzengel und einige Heilige mir das Leben gerettet haben, denn ich bin mit den Beinen und Militärschuhen auf dem Felsen aufgeprallt.

Auch Petrus hat wohl für einige Sekunden geglaubt, er sei verloren, alles sei zu Ende, zerstört, hätte nicht Jesus augenblicklich seine Freiheit und die der andern Jünger wieder aufgerichtet, indem er den Weg der Berufung neu öffnete, indem er sie vor die freie Entscheidung stellte ihm zu folgen, und zwar in sein dramatisches Schicksal von Ostern zu folgen.

„Darauf sagte Jesus zu seinen Jüngern: Wer mein Jünger sein will, der verleugne sich selbst, nehme sein Kreuz auf sich und folge mir nach...“ (Mt 16,24ff.)

Der Vorwurf, den Petrus sich anhören musste, schien die ganze Aufrichtung der Kirche zerstört zu haben, die eben erst angekündigt worden war, und mit dem Fels, auf den sie hätte erbaut werden sollen, schienen auch alle andern Bausteine demontiert, allen voran die Apostel. Jesus aber beginnt nach dem Erdbeben sofort wieder aufzubauen, mit denselben Steinen, und zuerst mit Petrus. Er fängt wieder vorne an, er bietet wieder den Anfang an, den ersten Blick, das erste Wort, die erste Berufung, welche die Apostel erhalten haben am Ufer des Sees: „Wenn jemand mir folgen will...“.

Am Anfang war es Jesus, der zur Nachfolge rief, denn die Jünger wussten noch nichts, sie kannten ihn noch nicht, obwohl sie bestimmt sofort eine unwiderstehliche Anziehungskraft verspürt hatten. Jetzt aber ist es so, als müssten sie ganz persönlich sich für ihre Berufung entscheiden, jetzt mussten sie ihre ganze Freiheit engagieren, eine klare, erleuchtete Freiheit, die sich des Sinnes und der Bedeutung und somit der Sendung bewusst war, die die Nachfolge Christi nach sich zog.

Petrus und die Jünger, welche das niederschmetternde „*Weg mit dir, Satan!*“ gehört hatten, mussten diese Worte unweigerlich in Verbindung bringen mit dem *phronein*, mit dem *sapëre*, also mit der Art und Weise, wie Gott denkt, was für Jesus das Zentrum der Frage war. Diese Worte forderten zum Selbsturteil heraus und zu einer Beurteilung der Welt, die in krassem Gegensatz steht zur Art und Weise, wie die Welt selber denkt. Dagegen beleuchteten diese Worte das Kriterium für ein Denken wie Gott, und sie wollten dazu erziehen, es heranzubilden. Mit diesen Worten wie mit dem gesamten Evangelium wird Jesus zum Meister, der uns das Denken Gottes lehrt, ein Empfinden, ein Urteilen, einen Blick auf die eigene Realität wie auf die gesamte Wirklichkeit, ein Urteil, das sich dem Denken und Fühlen Gottes anschliesst.

Wir sind Kinder einer Zeit, in der Philosophie und Kultur das Konzept des Denkens und somit der Wahrheit stark reduziert haben. Man spricht heute vom Denken wie von Schmetterlingen, also von etwas, das sprunghaft und kurzlebig, extrem zerbrechlich ist, auf das man sich nicht stützen kann, und wenn man danach greift, zerrinnt es und hinterlässt auf den Händen etwas farbigen Staub...

Als aber Jesus zu Petrus sprach, hat er sich auf ein Denken bezogen, das so substantiell und beständig ist, dass es die gesamte Wirklichkeit zu erfassen vermag.

Es ist die ursprüngliche und ewige Eingebung, mit der Gott das Universum und die Geschichte geschaffen hat, mit der er noch vor der Erschaffung des Menschen beschlossen hat, dass er zu ihm kommen werde in der Menschwerdung, um dessen Schicksal und selbst dessen falschen Gebrauch der geschenkten Freiheit bis in den Tod und die Auferstehung auf sich zu nehmen. Als Petrus Jesus wegen der Ankündigung seines Leidens Vorwürfe machte, hat er, ohne sich dessen bewusst zu sein, die Zurückweisung des barmherzigen Denkens Gottes nachgeahmt, die Luzifer und die anderen Engel mit einem einzigen Gedanken des Widerspruchs ausgedrückt haben, mit einem einzigen „Nein!“ und sich so von Engeln in Dämonen verwandelt haben.

Die Jünger Christi sehen sich alle gleichsam in die Situation versetzt, selber den Augenblick ausserhalb der Zeit zu erleben, in welchem die Engelschar den Entschluss Gottes, den Menschen bis zum Kreuzestod zu lieben, bejaht oder abgelehnt hat. Wie Gott denken heisst somit, den ewigen göttlichen Plan, den Menschen bis in die Erlösung durch das Blut Christi zu lieben, zu bejahen. Es ist nicht möglich, Christus zu folgen, ohne dieses Denken Gottes sich zu eigen zu machen. Es wäre wie fliegen wollen ohne Flügel oder singen ohne Töne oder beleuchten ohne Licht...